

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 4 (1897)

Heft: 3

Artikel: Beziehungen zwischen Geschichte und Geographie

Autor: S.W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beziehungen zwischen Geschichte und Geographie.

Von S. W., Lehrer in St. P., Kt. St. Gallen.

Die Geographie ist das Lokal der Geschichte;
Die Geschichte ist bewegliche Geographie. Tegnér.

Der Mensch ist es, der stets in Beziehung lebt mit der ihn umgebenden Welt, sei es bewußt oder unbewußt. Wenn der junge Erdenbürger beginnt, sich außer ihm liegenden Dingen gegenüberzustellen, so wissen wir, daß seine psychische Tätigkeit im Gange ist. Von da hört dann auch die bewußte Beziehung nicht mehr auf, bis sich seine Augen zum ewigen Schlafe schließen. Das Beziehen dürfen wir also wohl als eine psychologische, wie auch ökonomische Notwendigkeit im Menschenleben bezeichnen.

Meine Aufgabe ist es nun, mich einigermaßen speziell zu vertiefen in Beziehungerscheinungen zwischen dem Tun des Menschen in einer größern Gesamtheit und seinem Lokale, resp. zwischen Geschichte und Geographie. Ihre Beziehungen sind wechselseitig und grundverschieden. Wirkt die Geographie auf die Geschichte oft kausal, zum mindesten stark bestimmd ein, so ist die Geschichte mehr reflexiver Art, begeistert und erwärmt für das Land, wo sie sich abgespielt, d. h. für ihren Schauplatz. — Aus der scharf ausgeprägten geographischen Lage der Uralschweiz z. B. ist ein schöner Teil der selbständigen und selbstbewußten Entwicklungsgeschichte der Eidgenossenschaft entsprungen. Einen solch zähen Kampf gegen Österreichs Macht konnten wohl die genügsamen Hirten der Waldstätte führen, und ein solches Sichanschließen, treues Zusammenhalten dürfen wir uns mit derselben Sicherheit zum großen Teil erklären aus ihren Lebensverhältnissen, in denen so oft der eine der Hilfe des andern bedarf, aus denen unser intensiv republikanische Wahlspruch: „Alle für Einen; Einer für Alle“ Leben und Gestalt angenommen hat. Wer, der schon den Fuß an die Ufer des Vierwaldstättersee's gesetzt, weiß nicht mit mir zu erzählen, daß, geschichtliches und geographisches Empfinden ineinander überschließend, gehobenere Stimmung sich seiner bemächtigte, daß infolge geschichtlicher Erinnerung er sich getrieben fühlte, diesen oder jenen Fleck näher kennen zu lernen? — Wir brauchen uns darüber durchaus nicht zu den sentimental zählen zu lassen. Wir Menschen sind einmal so, daß wir Geschehenes mit seinem Lokale oft fast unzertrennlich verbinden, daß wir den Ort an dem Weihewollen und Schönen des dort Geschehenen partizipieren lassen. Denkt man an das Vaterhaus, und wie manches Plätzchen noch hat nicht jeder, das seinem Gedächtnis nicht entschwindet, das er in Ehren hält, weil er da schätzbare Stunden zugebracht hat. Und aus dem Tun des Einzelnen erklärt und ergibt sich

das Tun der Gesamtheit. Der Schweizer pilgert nach Sempach, Näfels, St. Jakob u. s. w., der deutsche Veterane nach Sedan, und weil die Franzosen Austerlitz nicht im eigenen Lande zu besitzen das Glück haben, tausen sie eine Brücke in ihrer Hauptstadt so.

Lassen wir soeben den weiter gezogenen Kreis etwas offen, um die Beziehung der Geographie zur Geschichte noch in einigen kurzen Zügen wahrzunehmen. — Alte und neue Geschichte weisen einen unverkennbaren Parallelismus auf mit den geographischen Eigentümlichkeiten ihrer Schauplätze, da mit der Kunstentwicklung und Hafenbildung, dort mit Isolierung durch hohe Gebirge oder Sumpfe, hier mit dem Vorhandensein großer, fruchtbare Ebenen, weiter mit ozeanischer Abgeschlossenheit oder Offenheit. Fast stets finden wir ein bewußtes Sichanschmiegen. Wir sehen, wie sich Russland beharrlich anstrengt, offenes Meer mit belebten Küsten zu gewinnen. Daß die lombardische Tiefebene schon so oft das Tummelfeld kämpfender Völker und Heere gewesen ist, verdankt es seiner Fruchtbarkeit und seiner Eigenschaft als Ebene zum großen Teil. Die verfeinerte Kultur der alten Griechen und Römer, wo haben wir ihre erste Ursache zu suchen, als in der reichen Küstengliederung ihres Landes und seiner Lage am völkerverbindenden Mittelmeere?

Wenn nun Geographie und Geschichte in so innigem kausalem und reflexivem Verhältnis zu einander stehen, was folgt daraus für ihre Existenzberechtigung als gegenseitig aufeinander beziehende, vergleichende Fächer in der Schule? Ist es verantwortlich oder gar gut, sie getrennt zu behandeln? — Schon aus meiner einleitenden Behauptung, das Beziehen sei eine psychologische und ökonomische Notwendigkeit im Menschenleben, muß ich eine solche Frage verneinend beantworten. Sodann wäre es offenbar ein weiterer Mißgriff, wollte man in methodischer Behandlung trennen, was sich gegenseitig erklärt und verklärt, was harmonisch Verstand und Gemüt bildet und anregt. Wir befinden uns damit eigentlich auf einem pädagogischen Kampfffelde, auf dem freilich heute der größte Geschichtslärm verschollen ist, da der Sieger es behauptet hat. Dieser Sieger ist der berühmte Geograph Karl Ritter, der, unterstützt von den meisten namhaftesten Pädagogen seiner eigenen und der neuesten Zeit, die gedankenlose bloß beschreibende Geographie bekämpfte und das Prinzip der vergleichenden Erdkunde verfocht.

Da wir die methodische Behandlung des geographischen Unterrichtes in der Volksschule im Auge behalten müssen, dürfen wir allerdings nicht vergessen, daß auf dieser Stufe die Methodik des Faches wohl auseinander zu halten ist von der Methodik des Unterrichtes; denn wenn jene es bloß mit der wissenschaftlichen Seite des Faches hält, hat diese

Bezug zu nehmen auf den geistigen Reifestand, den Entwicklungsgrad des Schülers. Wenn wohl das Kind schon beziehend tätig ist, so geschieht es meist unwillkürlich, unbewußt und richtet sich diese Betätigung auf Objekte, die dem Kinde interessant erscheinen, und die Gegner der vergleichenden Methode werden uns darauf hinweisen, daß es nicht im Wesen des Schülers liege, über der Menschen Tun vergleichende Reflexionen anzustellen, wie über die Gesetze seiner Sprache nachzudenken auch nie des Schülers Passion werden könne. Schon eines der beiden Fächer (Geschichte und Geographie) strengt die Denkkraft des jungen Gehirns so an, daß eine wechselseitige Behandlung eine vollendete Übersforderung wäre. Es liegt Wahres darin. Aber einer Ausbeutung dieser Einwürfe können wir getrost entgegnen: 1.) Es ist ein fundamentaler Unterschied zwischen Sprachstudium und der vergleichenden Behandlung zweier Realsächer. In der Sprachlehre beschäftigen wir den Schüler mit dem Gegenstand der Sprache selbst; er soll sich unmittelbar an sie heranmachen, soll ihr Interesse abgewinnen. Die Wechselseitigkeit des Geschichts- und Geographieunterrichtes dagegen ist Methode, die an den Schüler herantritt, um seine beziehende Tätigkeit zu leiten, das bisher Unbewußte zum Bewußtsein zu bringen. 2.) Wir wollen, gerade weil der Geschichtsstoff dem kindlichen Geiste verhältnismäßig vor fast allem andern schwer, oft unverständlich ist, mit der Geographie zu Hilfe kommen, wollen ihn anschaulich machen, ihn in seinem Lokale erstehen, handeln machen, ihn — mit den Worten — den Sinnen vorführen. Klar ist, daß die Verbindung eine möglichst einfache, dem Kinde naheliegende und ungesuchte sei, es wird dann auch die Quantität der Beziehungen genau reguliert sein.

Welches ist der Interesse- und Lernerfolg der beziehenden Methode? — Ich verweise zunächst auf „Robinson“. Wie gerne wird er gelesen und wie oft wiederholt? Selbst Erwachsene nehmen ihn etwa wieder hervor und gewinnen ihm neues Interesse ab. Wie ist sein Schicksal so anders, als das der meisten gewöhnlichen Erzählungen! Dort sehen wir eben die Handlungen enge verwoben mit den verschiedensten geographischen und andern Verhältnissen. Jene Lektüre fände unzweifelhaft vorzügliche Verwendung als Vorbereit- und Begleitstoff für beziehenden Geschichts- und Geographieunterricht. — Und welches ist das Schicksal der langweilig aufzählenden Geographiebüchlein mit den schönen, oft unschuldigen Landschaftsbildchen? Mit dem bald absterbenden Interesse an den Bildchen ist auch der ganze Wert des Buches dahin. Welch' andern Respekt bekam ich von der Geographie, als ich das Lehrbuch der vergleichenden Erdbeschreibung v. Büz, einem der bedeutendsten

Bertreter der Humboldtschen und Ritter'schen Schule, in die Hände bekam. Noch heute beschäftige ich mich dann und wann mit demselben. Sehr dienstbar sind Stucki's „Materialien für den Unterricht in der Schweizergeographie“, (Nur fehlt ihnen mindestens die geschichtliche Objektivität. Die Ned.), und vorzüglich ist „der geographische Unterricht nach den Grundsätzen der Ritter'schen Schule“ von Oberländer.

(Schluß folgt.)

Aus Luzern und Uri.

(Correspondenzen.)

1. An der Versammlung der Sektion Willisau-Zell, den 14. Januar in Zell, referierte der Hochw. Herr Pfarrer J. Gähmann von Willisau über „die Jugend nach dem Schulaustritt bis zur Mündigkeit.“

Seine diesbezüglichen Aussführungen, ebenso klar als richtig, teilten die Schuljugend in 3 Klassen, in:

1. gute, fleißige, die ihr Talent gebrauchen, 2. gleichgültige, die nur gezwungen ihrer Pflicht nachkommen und 3. solche Schüler, die ganz zurückbleiben. Er machte aufmerksam auf die vielen Gefahren, die ihnen allen drohen, bis sie mündig sind; wies auf die vielen in dieser Beziehung gemachten Fehler hin, von den Eltern, der Lehrerschaft und den Vorgesetzten verlangend, daß man die heranwachsende Jugend ja nicht aus den Augen verliere, sondern doppelte Wachsamkeit übe.

Die Diskussion zollte seinen Meinungen und Ratschlägen in allen Punkten Beifall, dieses und jenes ergänzend und erweiternd und bewies wiederum schlängend, daß es von Gute ist, wenn in unserm Vereine, besonders auch in den Sektionen die Lehrer gemeinsam mit Geistlichen und Laien arbeiten zur Erhaltung und Vervollkommenung einer wahren christlichen Erziehung.

2. Wie wir soeben im „Urner Wochenblatt“ lesen, sollen wir Urner im Schulwesen wieder einen guten Ruck vorwärts kommen. Der hohe Erziehungsrat hat dem Landrate eine Verordnung unterbreitet, betreffend Einführung obligatorischer Fortbildungsschulen für die männliche Jugend vom 16. bis 19. Altersjahre mit je 60 Unterrichtsstunden. Als Lehrfächer werden vorgesehen: Lesen, Schreiben, Rechnen und Vaterlandskunde. Die Lehrmittel wären gratis zu verabfolgen und dafür würde der Staatsbeitrag an das Schulwesen um Fr. 1000 erhöht. Selbst von einem etwas rabiaten Vorgehen gegen Säumige spreche die Vorlage. Die Notwendigkeit der Fortbildungsschule werde in einer einlässlichen Erörterung klipp und klar bewiesen, so daß gewiß unsere verehrten Landesväter, davon ganz gerührt, dazu ja und Amen sagen.

Es freut uns dieser Vorschlag und wir leben der frohen Hoffnung, daß er bald auf unsere Jungmannschaft seine wohlthiende Wirkung ausübe und zwar nicht so sehr der verwünschten Rekrutenprüfung, als vielmehr des Nutzens wegen, den diese Schulen auf dem Lande bringen werden.

Auch die Lehrkräfte werden sich freuen darüber, daß man sich im Lande anstrengt, die mit vieler Mühe den harten S. eingepropsten Kenntnisse zu erhalten und sie nicht mehr, wie bis jetzt dem Winde preiszugeben. Aber man sollte denn doch meinen, es läge auf der Hand, daß man uns auch etwas zu wissen täte, bevor wir eines schönen Morgens als gewählte Fortbildungslehrer erwachen. Will man freudiges Schaffen seitens des Lehrerpersonals, so soll man beweisen, daß man uns vertraut und uns auch gelegentlich begrüßen. Es besteht